

(Reportage von Philippe Kropf, Mai 2007, Bagdad)

## Geisterkrieger in Bagdad

**Um die Sicherheitslage in der irakischen Hauptstadt in den Griff zu kriegen, setzen die Amerikaner auf gemeinsame Polizeistationen mit der irakischen Polizei. Doch die Zusammenarbeit ist von Misstrauen geprägt. Nur in der Nacht haben die US-Truppen die Oberhand in Bagdad und werden in den dunklen Schatten der Slums zu Jägern.**

Sergeant Smith ist wütend. Die Abfahrt des Konvois hat sich verzögert, dann haben sich die Fahrzeuge verfahren und jetzt sitzt er im hintersten Geländefahrzeug, statt im vordersten. Der Zugriff hätte im Morgengrauen erfolgen sollen, wenn alle schlafen, ausser ihm und seinen Soldaten. Doch bereits beleben sich die Gassen, schwarz gewandete Frauen gehen ihren ersten Besorgungen nach, Kinder sind auf dem Schulweg. "Wir gehen rein", brüllt Smith ins Funkgerät, greift nach seinem M4-Sturmgewehr, wuchtet die schwere Türe des Wagens auf und rennt die knapp fünfzig Meter zum Hoftor des zweistöckigen Hauses, wo das "Zielobjekt", ein so genanntes "High Value Target", wohnt. Der Sturmtrupp wartet bereits auf ihren Anführer. Augenblicke später ist der Knall einer Schockgranate zu hören. Dann Stille. Minuten später plärrt der Funk: "Wir haben ihn." Ein Soldat führt einen Iraker in Trainerhosen und Poloshirt aus dem Haus, die Augen verbunden, die Hände mit einem Kabelbinder gefesselt. Er wird auf den Rücksitz eines Fahrzeuges bugsiert. Ein Soldat verstaut das "Hooligan-Kit", eine Tasche mit Brechstangen und Vorschlaghammer, im Kofferraum.



Das Einsatzgebiet von Smith und seinen Aufklärern der 1. Kavalleriedivision ist das Habibia-Quartier im Osten der Hauptstadt. Es grenzt an Sadr-City, ist ebenfalls stramm schiitisch und gilt als einer der gefährlichsten Stadtteile. Mittelstands-Häuser mit schmucken Vorgärten grenzen an die erst kürzlich gebauten so genannten Mahalas, Elendsquartiere aus Lehmziegeln, ohne Kanalisation, Abfallentsorgung oder Stromnetz.

"Wir vermuten, dass er einer der Scharfschützen in diesem Quartier ist", erklärt Smith. Mit dem Sturmtrupp sind einige Soldaten mit Kriminalisten-Ausbildung ins Haus eingedrungen und haben Beweise gesucht: Ein Zielfernrohr, Papiere, Literatur, Computer oder andere Gewehre, als die eine Kalaschnikow mit einem Magazin, welche jeder irakische Haushalt besitzen darf. Gefunden haben sie diesmal nichts. Der Verdächtige wird in einen Bradley-Schützenpanzer verladen und zur Militärbasis "Ar Rustamyia" gebracht. Die US-Soldaten behandeln den Gefangenen korrekt. "Der Mann ist ein Verdächtiger, keine Schuldiger", sagt Smith. "Wenn wir ihm nichts nachweisen können, bringen wir ihn wieder nach Hause. Dann sollen keine schlechten Gefühle übrig bleiben." Der Skandal von Abu-Ghraib scheint aber auch andere Konsequenzen zu haben: Das kleine Hochsicherheitsgefängnis am Rande der weitläufigen Basis ist Sperrgebiet für die Journalisten, Fotografieren strengstens verboten. Erhärtet sich der Verdacht, werden die Gefangenen der irakischen Polizei und Justiz übergeben. In diesen Gefängnissen sind Misshandlungen und Folterungen an der Tagesordnung.

## Polizeiposten statt Schulzimmer

Bevor der neue Sicherheitsplan in Kraft gesetzt wurde, hatten Sergeant Smith und seine Soldaten Schulzimmer neu gestrichen, Generatoren herbeigeschafft, Hefte und Schreibzeug verteilt. "Wenn die Kinder keine Schulbildung kriegen, hat dieses Land keine Chance", sagt Smith, selber Vater von fünf Kindern. "Ich habe diese Arbeit sehr gerne gemacht." Doch dafür bleibt keine Zeit mehr, seit die Anschläge wieder zugenommen haben. In der Lesart der Militärführung sind die neuen Anschläge ein letzter Kraftakt der Aufständischen. Unbeirrt hält General Caldwell an einer Pressekonferenz im Bagdader Medienzentrum am Erfolg des Sicherheitsplans fest. "Das Konzept hat in anderen Teilen des Landes funktioniert, es wird auch hier funktionieren."

### Sicherheitsplan in Bagdad

US-Präsident George W. Bush hat im Februar über 20'000 zusätzliche Soldaten in den Irak beordert, um die katastrophale Sicherheitslage in den Griff zu kriegen. Allein in Bagdad wurden täglich bis zu 100 getötete irakische Zivilisten gefunden. Erschossen oder enthauptet, oft mit Folterspuren. Verantwortlich dafür waren und sind Milizen, Kriminelle und Teile der irakischen Sicherheitskräfte.

Der Sicherheitsplan sieht vor, US-Soldaten aus ihren stark gesicherten Basen in kleine Vorposten mitten in den Quartieren zu verlegen. Dort sollen sie in Zusammenarbeit mit irakischer Polizei und Armee für Sicherheit sorgen. Kernstück des Planes sind so genannte Joint Security Stations (JSS), Polizeistationen, wo US-Soldaten mit irakischen Polizisten zusammen arbeiten. Der Sicherheitsplan hat bisher wenig Wirkung gezeigt.

Deshalb ist Smith unterwegs, mit Hooligan-Kit und Blendgranaten. Ein Choleriker, der flucht, schreit, seine Männer antreibt, in jedem ruhigen Moment eine neue Gauloise anzündet; ein Getriebener seiner Mission. Er kommandiert eine eingeschworene kleine Truppe, im Bataillon hat er den Ruf eines Draufgängers. Im April zerstörte eine Strassenbombe sein Fahrzeug. Smith wurde schwer verletzt, im Lazarett in der Grünen Zone operiert und für zwei Wochen krankgeschrieben. Seither hat er permanent Schmerzen. Andere Unteroffiziere mit derselben Aufgabe wollen nicht mit dem Journalisten reden. Zu heikel sei ihre Aufgabe, zu gefährlich ihr Bild in der Zeitung. Smith aber will reden, er will zeigen, dass die US-Armee im Irak Gutes tut.

Zusammen mit den irakischen Sicherheitskräften – Lokalpolizei, Nationalpolizei und Armee – sollen die Amerikaner die Sicherheitslage in den Griff

kriegen. Die Joint Security Station (JSS) von Habibia ist eine grosse Polizeistation gegenüber einer kleinen Moschee mit blauer Kuppel. Mittelpunkt der Station ist ein unscheinbares Telefon. Hier rufen Iraker an, um den US-Truppen Informationen zu geben. Die Telefonnummer verteilen Soldaten auf kleinen Kärtchen bei ihren Patrouillen am Tage. "Die Einwohner geben uns Tipps, weil sie von den Bewaffneten in ihrer Nachbarschaft genug haben", erklärt Smith.

Dafür harzt die Kooperation zwischen US-Armee und irakischer Polizei. Ein hochrangiger Offizier in der Grünen Zone redet Klartext: "Traue niemandem, der keine amerikanische Uniform trägt." Im JSS von Habibia ist das Misstrauen beinahe mit den Händen zu greifen. Der amerikanische Bereich ist mit Tarnnetzen vor neugierigen Blicken geschützt, vor der Türe schiebt ein Soldat Wache. Die Scheiben im Aufenthaltsraum sind mit Pappe zugeklebt, ein eigener Generator speist die Klimaanlage, die Soldaten schlafen in ihren Uniformen auf Pritschen oder schauen auf einem Laptop DVDs an. Die Waffe hängt am Bettpfosten. In einer Ecke stehen Kisten mit Notrationen, weil die Versorgungspatrouillen mit dem warmen Nachtessen nicht immer fahren können. Kontakt mit den irakischen Polizisten gibt es keinen. Diese sind nur zu sehen, wenn sie sie vor ihren Spinden unter freiem Himmel ihre Uniformen an- oder ausziehen. Zwei bis drei Tage bleiben die Soldaten jeweils im JSS. Meist gibt es nichts zu tun, beliebt ist der Dienst trotzdem nicht.

## Nachtpatrouille in den Mahalas

Am Tage sind die Amerikaner in der Stadt die Gejagten. Scharfschützen schießen auf die Soldaten, wenn sie ihre Fahrzeuge verlassen und neue Strassenbomben, angeblich aus dem Iran, durchschlagen auch die neue Panzerung ihrer Geländefahrzeuge. Die Aufständischen verstecken sich in der Bevölkerung, wer die "Bad Guys" sind, ist für die Soldaten nicht zu erkennen. In der Nacht aber werden die US-Truppen zu Jägern.

Wegen der Ausgangssperre sind dann die Quartiere menschenleer und mit ihren Nachtsichtgeräten bewegen sich die Soldaten wie bei Tageslicht. "Die Nacht gehört uns", sagt Smith. Er ist unterwegs zu einer Nachtpatrouille durch die Slums. An seiner Schutzweste hängen eine Unmenge von Munition, Granaten und ein Funkgerät. Minutenlang steht eine handvoll Soldaten im Parterre eines Rohbaus und lässt die heisse Nacht auf sich einwirken. "Tuning in", heisst das im Militärjargon. Dann sagt Smith knapp: "Wir gehen." Die Soldaten klappen das

Nachtsichtgerät am Helm herunter und reihen sich ein, das Gewehr im Anschlag. In Einerkolonne schleichen sie entlang den Mauern, knien in dunkeln Ecken nieder und starren in die Nacht, kommunizieren per Handzeichen oder im Flüsterton. Smith befiehlt Richtungswechsel, Laufschrift oder Halt. Er ist auf der Suche nach Bombenbauern, Terroristen oder Waffenschiebern. Plötzlich stürzt er auf ein parkiertes Auto ohne Innenbeleuchtung zu, knallt die Mündung seines Gewehrs an die Frontscheibe und schreit. Ein Soldat reißt die Türe auf und zerrt einen heillos erschrockenen Iraker heraus. Der irakische Übersetzer läuft hinzu. "Was machst du im Auto?" – "Ich wollte telefonieren." – "Es ist Ausgangssperre, niemand darf draussen sein!" Der Mann fummelt seine Identitätskarte hervor, an einer Haustüre erscheint seine Familie. Er kann sich als Polizist ausweisen. Smith schickt ihn ins Haus. Das Mobiltelefon bleibt im Auto. Die Soldaten verschwinden wieder in der Dunkelheit. Smith ordnet für einige Minuten ein höheres Tempo an, hier hat man ihre Anwesenheit bemerkt.



Die Kolonne steuert auf mehrere Lagerhallen zu, im Dachgiebel ist Licht zu sehen. Hunde stürzen bellend auf die Soldaten zu, der Sergeant richtet seine Waffe auf die Tiere, der Übersetzer greift zu einem Stein. Die Hunde lassen ab. Ein Soldat schlägt gegen das Blechtor, der Übersetzer ruft: "US-Army, macht auf." Hinter dem Tor sind mehrere Männerstimmen zu hören. Das Tor wird geöffnet, die Soldaten sind angespannt. Sie seien Wachleute, versichern die Iraker. Smith glaubt ihnen nicht, fragt nach ihren Schichtplänen, wem die Hallen gehören, was darin gelagert werde. Allmählich entspannt sich die Stimmung.

Der Chef der Wachleute bittet den nächtlichen Besuch in einen kleinen Raum. Die Soldaten setzen sich auf drei Betten und nehmen die Helme ab. Einige tragen darunter getarnte Kopftücher mit einem Bibel-Psalm. Heisser, süsser Tee wird gereicht. Der Iraker bietet Zigaretten an. Smith redet mit ihm über die Lage im Quartier, im Irak. "Was braucht es für Frieden", fragt er. "Einen starken Mann an der Spitze des Staates. Einen guten Diktator", antwortet der Iraker. Nach zwanzig Minuten drängt der rastlose Smith zum Aufbruch. Er und seine Soldaten verschwinden wieder in der Dunkelheit.